

Besprechungen

Literatur

Günther, Werner: Weltinnenraum. Die Dichtung Rainer Maria Rilkes. (342 S.) Berlin-Bielefeld 1952, Erich Schmidt Verlag. Brosch. DM 23,60, geb. DM 26,80.

Das Werk ist aus einer sehr breiten und tief eindringenden Kenntnis der Dichtung Rilkes entstanden. Seine erste Auflage, während des Krieges in der Schweiz erschienen, ist in Deutschland kaum bekannt geworden. Nun liegt die zweite, stark vermehrte Auflage vor. Das Buch ist ein echter Beitrag zur Rilkeforschung und zur Auseinandersetzung mit dem Werk des Dichters.

G. bekennt sich zur rein ästhetischen Interpretationsmethode, die dem Kunstwerk „allein voll gerecht“ werde. Wie dann noch metaphysische und existentielle Auslegung auch „volle Berechtigung“ haben könne, ist freilich nicht einzusehen.

In mehreren Abschnitten arbeitet der Verfasser die Hauptmotive der Rilkeschen Dichtung heraus und versucht sie und ihre Entwicklung aus den Werken zu belegen. Immer wieder deckt er dabei geistig-seelische Umstände auf, aus denen die einzelnen Dichtungen entstanden seien. Alles, was bisher darüber gearbeitet wurde, trägt er sorgsam zusammen. Viel Wichtiges und Neues steht in den über hundert Seiten sehr ausführlicher Anmerkungen. Freilich wird dabei das Eigendasein des Werkes, das über allen biographischen Daten, psychologischen Einflüssen und subjektiven Nöten des Dichters steht, oft nicht gesehen. Ja zuweilen wird so daran vorbeigesehen, daß die Interpretation die Dichtung in noch größeres Dunkel stößt, besonders bei den Elegien. Ob nicht doch Christiane Osann recht hat, daß eine Deutung des Rilkeschen Werkes fast unmöglich sei? Sicher ist eine Deutung des Gesamtwerkes in der Form, wie sie hier versucht und beansprucht wird, noch nicht möglich, bevor nicht die Hauptwerke sorgfältig interpretiert sind. So sehr die von G. erarbeiteten Hauptmotive dem Gesamtwerk des Dichters auch wesentlich sein mögen, die Lebenseinheiten der einzelnen Dichtungen lassen sich nicht so durch das Sieb von Stichworten drücken. Gerade die ästhetische Methode läßt das nicht zu.

Deutlich und überzeugend ist das Kapitel über den „Weg nach Innen“, das die Dichtung Rilkes sehr klar als Abschluß einer Geistesentwicklung von 150 Jahren zeigt, und wie auf diesem Wege die innerliche Welt des Menschen immer sorgsamer erschlossen und immer feiner und genauer sprachlich erfaßt wird.

Drei wichtige Aufsätze sind als Anhang beigefügt: „Die letzte Ortschaft der Worte“ zeigt zum ersten Mal in ausführlichen Be-

legen, wie die deutsche Sprache durch Rilkes Dichtung an Fülle des Ausdrucks und an Feinheit der Aussage seelischer Nuancen gewachsen ist. „Rilke und Hölderlin“ gibt gute Belege für die Beziehung und innere Verwandtschaft beider. „Über die absolute Poesie“ war schon 1949 in der Deutschen Vierteljahresschrift erschienen. Aber es ist auch heute noch fraglich, ob Rilkes Dichtungen zur absoluten Poesie gerechnet werden können.

Im Widerspruch zur ästhetischen Methode, die der Verfasser für die Interpretation befolgen will, steht seine weitgehende Anlehnung an Eudo C. Masons „Lebenshaltung und Symbolik bei R. M. Rilke“ (1939). Dieser Schotte ist der Rilkeforschung bekannt gerade durch seinen völligen Mangel an ästhetischem Sprachgefühl. Von ihm übernimmt der Verfasser die These, daß die Dichtung Rilkes, auch die späte, nur die Darstellung des kunstschöpferischen Vorgangs sei. Dahin werden alle großen Intuitionen und Gestalten der Dichtung zurückgebogen und eingeschränkt, vor allem die Heillosigkeit des Menschen, Gott, Orpheus und der Engel. G. selber kommt oft genug auf die metaphysischen Gründe, ja direkten Seinsaussagen Rilkes zu sprechen. Die metaphysische Deutung muß ja nicht, wie er meint, „das intuitive Ganze des Kunstwerks in die vorintuitiven, nur stofflichen und abstrakten Teile auflösen“. Daß die rein ästhetische Auslegung — wie der Verfasser meint — „nordwärts der Alpen bei vielen verpönt“ ist, könnte doch auch daher kommen, daß uns nach der Ernüchterung zweier Weltkriege auch das Kunstwerk bis auf einen Grund durchsichtig wird, der jedes große menschliche Werk trägt und der auch im Ganzen und in allen Teilen spürbar ist.

Da die zweite Auflage des Buches in einem deutschen Verlag erschienen ist und in einer Berliner Druckerei gedruckt wurde, sollten für Schweizer Dialektwendungen wie „besammeln“ und „sömmerlich“ die hochdeutschen Worte stehen. H. Kreutz S.J.

Staiger, Emil: Grundbegriffe der Poetik. (263 S.) 2. Auflage. Zürich 1951, Atlantis-Verlag. Geb. DM 14,—.

Die Grundbegriffe sind aus der Geschichte der Poetik übernommen. Die moderne Mannigfaltigkeit mache es fast unmöglich, das Wesen des lyrischen Gedichts, des Epos und Dramas zu bestimmen. Aber eine Bestimmung des Lyrischen, Epischen, Dramatischen sei denkbar. Wir sehen das dichterische Kunstwerk durch eine a priori erfaßte Idee. Der Verfasser verrät, daß er in diesen Gedankengängen Husserls Phänomenologie und Heideggers Existenzphilosophie